

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzu- } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
sendung 5 fl. Auf Bellinpapier mit ersten } (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Gedichte von J. L. Pyrker.

(Aus dem Morgenblatt.)

Meine Berge.

Sieh' ich euch dort in nebelgrauer Ferne,  
Emporgethürmt in's blaue Himmelszelt,  
Und, nun vom Mond, im milden Glanz der Sterne,  
Nun von dem Gluthenstrahl der Sonn' erhellt,  
Mir winken — o, wie zög' ich da so gerne  
Zu euch; das Herz pocht auf, die Thräne fällt,  
Ergriffen senkt der Geist die regen Schwingen,  
Und heiß vor Sehnsucht will die Brust zerspringen!

Oft wandelt' ich auf euren Alpenräumen  
Im jugendlichen Herzensmuthen hin;  
Was Sterbliche sich sonst vom Glücke träumen,  
Ward dann mir stets zum sichern Gewinn:  
Denn jedem Gräschen sah ich es entkeimen,  
Und hob's an meine Brust mit frohem Sinn;  
Entrückt der Ebnen qualmbeladenen Tristen,  
Fühlt' ich mich frei in euern freieren Lüften.

So schwand mir dort der Abend, so der Morgen  
In ihrer hehren Stunden goldnem Schein,  
Vor jedem herben Lebenszwang geborgen,  
Jauchzt' ich laut auf — die ganze Welt war mein!  
Nun kommt die Nacht mit ihrem Grau'n und Sorgen,  
Der Pilger steht auf öber Wüst' allein:

Nicht können ihn, wie sonst in Jugendtagen,  
Zu euch empor die müden Füße tragen.

M e i n e B ä u m e .

Ich lieb' euch stets, ihr hochgetürmten Bäume,  
In eurer stillerhab'nen Majestät;  
Ihr ragt empor in saphirblaue Räume,  
Wo frei des Aethers reiner Oben weht;  
Ich lieb' euch stets, und meiner Jugend Träume  
Nah'n mir in holdem Licht auch jetzt noch spät,  
Mit all den süßen, wonnevollen Stunden,  
Die mir vor euch so selig hingeschwunden.

Noch weit' ich freudig auf des Berges Höhen  
Bei euch: die Welt täuscht oft — Natur ist treu!  
Die rege Brust wird still bei eurem Wehen,  
Und fühlt sich bald von jeder Bürde frei;  
Denn lieblich ist es, dort sich zu ergehen  
In munt'rer Vögel jubelndem Geschrei,  
Zu seh'n im Thal die Abendlandschaft glühen,  
Und über euch die ersten Sterne sprühen.

Doch rast' ich, kehrend, dann, ihr Doppellinden,  
Die ihr des Friedhofs stille Pforte schmückt,  
Bei euch noch aus — da scheint mein Stern zu schwinden;  
Der lebensmüde Pilger sitzt gebückt,  
Er glaubt sich endlich an dem Ziel zu finden,  
Das ihn des Schicksals Pfeilen mild entrückt,  
Und möcht', entschlummert, dort in's bess're Leben,  
Von euerm Duft umhaucht, hinüberschweben.

D a s e r s t e D u e l l .

„Lieber Freund, dies ist ein verdrüsslicher Handel.“ — „Ein höchst verdrüsslicher Handel,“ antwortete Franz. — „Und doch sehe ich kein ander Mittel.“ — „Wohl,“ erwiderte der Freund lebhaft, „aber glaube mir, du stellst dir jetzt die Sache weit ärger vor, als du es draußen auf der Wiese, dem Burschen gegenüber finden wirst. Jetzt aber, gute Nacht! Mitternacht ist vorüber und um sechs Uhr müssen wir fort. Doch noch eins —“ — „Was ist's?“ — „Ich weiß wirklich nicht,“ fuhr Franz zögernd fort, „ob es der Mühe werth ist, daß ich dich daran mahne; in Fällen wie der deinige ist es einmal Brauch, daß man seinen —“ — „Seinen Freunden, seinen Verwandten Lebewohl sagt, meinst du?“ — „O nein, nein, nichts weniger, und ich hoffe zu Gott, dergleichen braucht es gar nicht; du wirst sehen, Alles läuft nach Wunsch ab.“ — „Stendes Possenspiel!“ sagte ich etwas bitter; „doch was meinst du? was willst du?“ — „Eine nichtsagende Formalität!“ erwiderte er verlegen; „wäre es nicht gut, du benützeest diese Gelegenheit und brächtest

zu Papier, wie du über das heinige zu verfügen gedenkst?“ — „Wahrhaftig!“ rief ich, „das ist die Geschichte vom Berg und der Maus! Ueber das Weinige verfügen? das wird bald gethan sein; ich vermake dir meine Schulden und dispensire dich von der Bezahlung der Zinsen. — Doch, ich danke dir für die Mahnung, und jetzt, gute Nacht! und sei pünktlich morgen früh.“ — „Setz ganz ruhig,“ sagte Franz im Hinausgehen und rief noch zur Thüre herein: „Hör einmal, du thust gut, wenn du ein Glas Madera trinkst, aber keinen Tropfen rothen Wein oder gar Branntwein! du sollst mir morgen frei um den Kopf sein und eine feste Hand haben.“

Ich war allein. „Eine liebenswürdige Geschichte!“ dachte ich. „Ja, wenn ich das Mädchen liebte, so hätte ich doch vielleicht etwas davon, wenn ich das Leben für sie wagte; aber für nichts und wieder nichts, mit kaltem Blute für eine Hexe sich todt-schießen lassen, die einen auf der Welt nichts angeht, sich bloß des Ehrenpunktes wegen schlagen zu müssen, das ist doch gewiß sehr verdrießlich! Leider ist's einmal so, und der gute Freund hat Recht, sein Rath ist gut, wohl gar prophetisch. Mein letzter Wille also — Wäsche und Kleider soll die arme Lise haben; wenig wahrhaftig für ihre treuen Dienste! Leider hat sie mir vielleicht nichts mehr zu thun! Die Bücher? Nur mit Ehen erwähne ich des kostbarsten, meiner Bibel, da ich im Begriffe stehe, das Blut meines Nebenmenschen zu vergießen. Franz, du sollst sie meiner geliebten Mutter übergeben. Sag' ihr, wie hoch ich stets ihre guten Lehren geachtet, wenn es mir auch an der Seelenstärke gebrach, sie immer und überall zu befolgen. Ihr Herz müßte brechen, erführe sie, wie unsinnig und gottlos ich mich selbst um's Leben gebracht; erspare ihr diesen Jammer, sag' ihr, ich sei an Diesem oder Jenem gestorben, sag' ihr, was du willst, aber nimmermehr erführe sie die schreckliche Wahrheit, vor der sich Herz und Vernunft in mir empören. Ihr Sohn ein Duellant! doch weg mit solchen Gedanken! dem Brauch muß man sich einmal fügen; an die Mutter darf ich nicht mehr denken. — Die andern Bücher — mein bester Freund soll sie haben. Sie mögen dich, mein lieber Franz, an die frohen Stunden erinnern, die du mit ihnen zugebracht in der Gesellschaft dessen, der dir für deine treue, aufopfernde Freundschaft tausendmal dankt. In der Schieblade meines Pulks wirst du ein Bildniß und einige Briefe finden; ihren Namen brauche ich nicht niederzuschreiben, du wirst sie sogleich im Gemälde erkennen. Ich bitte dich, Freund, ich beschwöre dich bei Allem, was dem Menschen heilig ist, laß die Briefe in Keines Menschen Hände kommen als in die ihrigen, übergebe sie ihr selbst. Verhehle ihr, so viel als möglich, die traurigen Umstände meines Todes, suche ihr die Nachricht überhaupt so schonend als möglich heizubringen, und versichere sie, daß ich, trotz meiner tollen Streiche, sie stets herzlich lieb gehabt, daß ich in den letzten Augenblicken meines Lebens ihrer mit der innigsten Zärtlichkeit gedachte; sag' ihr —“

So weit war ich, da wurde ich durch ein Klopfen an die Thür unterbrochen, und Franz trat herein. „Ist es schon Zeit?“ fragte ich. „Ja,“ antwortete er; „schön, daß du schon gerüstet bist; es ist gleich sechs Uhr.“ — „Nun, da ist die Zeit unbegreiflich schnell vergangen; doch, ich bin bereit. Du sprachst gestern von meinem letzten Willen; die Vorsicht kann nicht schaden, und ich danke dir, daß du mich daran gemahnt. So eben habe ich etwas nie-

bergeschrieben, nimm das Papier. Dich, Freund, beauftrage ich mit der Vollziehung; ich weiß, du schlägst es mir nicht ab.“ — „Zähle auf mich,“ sagte Franz und drückte mir die Hand, „doch weg mit den trüben Gedanken! ich weiß gewiß, daß ich die traurige Pflicht nicht zu erfüllen haben werde.“ — „Ich will es wohl hoffen,“ erwiderte ich, „aber meine Ahnungen haben mich selten getrübt, und ich kann den Gedanken nicht los werden, daß der heutige Tag mein letzter ist.“ — „Sprich nicht so!“ rief Franz. „Wenn ich das wüßte — Aber, großer Gott, wie willst du dich mit Ehren aus dem Handel ziehen?“ — „Du irrst dich; niemals sollst du eine Gemeinheit oder eine Feigheit von mir erleben! Ueber eine unwillkürliche Regung bin ich nicht Herr; aber nimmermehr, und wäre mein Grab schon gegraben, nähme ich ein einziges Wort zurück; komm! — Damit nahm ich ihn am Arm, wir gingen schweigend aus dem Haus und befanden uns bald an Ort und Stelle.

Mein Gegner harrete unser bereits. Ich hatte ihn noch nie bei Tag gesehen, und sein Aussehen war nichts weniger als tröstlich: ein bleicher, hagerer, großer und sichtbar ausnehmend starker Mann mit einem ungeheuern Schnurrbart. Wir begrüßten uns kalt und wandten uns beide ab, während die Sekundanten sich miteinander besprachen. Die Unterhandlungen schienen meinem Gegner zu lange zu währen; er trat ungeduldig vor und sagte: „Um Vergebung, ihr Herren, daß ich unterbreche; ich meine aber, die Sache sei so gleich ausgemacht. — Zuerst also,“ so wandte er sich mit entschlossener Miene zu Franz, „schließen wir auf fünfzehn oder auf zwanzig Schritte?“ Franz antwortete sogleich, zwanzig scheine ihm recht, und ich las in seinem Auge, daß Besorgniß für mich ihn so sprechen ließ. „Gut,“ sagte der Schnurrbartige, stieß den Absatz seines Stiefels tief in den Rasen und zählte die Schritte ab. Ich gestehe, in Betracht seiner gewaltig langen Beine war es mir gar nicht unlieb, daß er sich selbst dem Geschäft unterzog; aber dieser Hoffnungschimäre erlosch bald, denn der Spizbube setzte kaum einen Fuß vor den andern und trippelte dahin wie ein Weib.

(Beschluß folgt.)

### Die Kaffern.

James Holmans kürzlich in London erschienene Reise um die Welt enthält über die Sitten und Gebräuche der Kaffern Folgendes: „Die Art, wie sie insgemein die Todten bestatten, ist grausam und barbarisch. Gewöhnlich wenn ein gemeiner Mann sein Ende erwartet, legt man ihn in einen benachbarten Busch oder Höhle und läßt ihn dort allein. Ist er in seiner Hütte gestorben, so trägt man seinen Leichnam an irgend einen abgelegenen Ort und läßt ihn dort von Wölfen verzehren, oder man läßt ihn in seiner Hütte liegen, welche sodann die Nachkommen verlassen, und ihren Wohnplatz wo anders aufschlagen. Diese Sitte ist fast noch allgemein und erst durch die unermüßlichen Versuche der Missionäre ist es gelungen, einer kleinen Zahl der Eingebornen Abscheu davon einzuschleusen, welche ihre Todten nun begraben. Niedere Häuptlinge werden von ihren Angehörigen stets bestattet, d. h., man stellt ihre nackten Leichname ohne alle weitere Feierlichkeit in eine Grube. Vornehme Häuptlinge begräbt man in ihren Besitzungen und mehrere Angehörige

seines Stammes sind alsdann verpflichtet, so lange bei dem Leichname zu wachen, als einige Stück Vieh, die von den Erben zu ihrem Unterhalt ausgesetzt werden, ausreichen. Während dieser dem Todten zu leistenden Dienste sind die Personen der Wächter unverletzlich und die geringste ihnen zugefügte Beleidigung wird von den Nachkommen als Kränkung der Asche des Todten angesehen und mit unerbittlicher Grausamkeit gerächt. Aus solchen Vorfällen entspringen sich oft die unversöhnlichsten Familienzwiste und blutige Kämpfe, die wie jene der italienischen Häuser von Geschlecht zu Geschlecht erben, bis die Erinnerung daran erloschen ist. Alle bewegliche Habe des Verstorbenen, besonders Waffen, Kleiderschmuck werden mit ihm bestattet. Die Wittve trauert 2 Monate um ihren Gemahl und legt als Ehrens- und Trauerzeichen während dieser Zeit einen neuen Mantel von Thierfellen an, ein Beleg, daß sogar im Kaffernlande die Damen selbst in ihrem Schmerz noch eitel sind.“ — Der Aberglaube unter den Kaffern ist ungeheuer und die Furcht besonders vor Bespöthung und Verzauberung groß. Es gibt auch kluge Weiber im Lande, welche den Zauberern nachspüren und sie entdecken, worauf man auf letztere vermög des Kaffernlandrechts die Tortur anwendet; diese besteht hauptsächlich aus Brennen mit heißen Steinen an den empfindlichsten Theilen des Körpers, oder man prügelt den Zauberer mit Knotenstößen so lange, bis er gesteht, oder man quält ihn noch auf raffinirtere Weise, indem man seinen Leib mit Del oder Fett beschmiert, und ihn so in einen Ameisenhaufen legt, wo ihm dann die Hexerei vergehen soll. Wenn der Zauberer gesteht, so erfolgt weiter keine peinliche Strafe, doch bleibt er Zeit lebens ehrlos und wird aller seiner Besitzungen verlustig.

Ursprung des Sprichwortes: „Gefangen, gehangen!“

Robert der Grausame, auch der Teufel genannt, besaß eine Art von barbarischer Gerechtigkeit, die Adel und Größe hatte. Er ließ alle seine Großwürdenträger, Barone, Administratoren, Beamte, hohe und niedere, zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit Aller, vor sich erscheinen, und sagte ihnen: „Ich verdoppelt eure Gehalte, damit Ihr keine Ursachen und keine Entschuldigungen haben könnt, eure Stimmen zu verkaufen, weder durch Begünstigungen, noch bei Stellenausheilungen, noch bei der genaueren vorgeschriebenen Vertheilung der Rechte eines Jeden.“ — Zeit diesem Tage, so viele Uebertreter er gegen diese Befehle finden mochte, so viele wurden auch auf der Stelle gehängt. Dieses Gesetz hätte verdient, auch auf unsere Zeiten übertragen zu werden, aber leider ist es vergessen. Von dieser augenblicklichen expeditiven Verfahrungsweise stammt das Sprichwort: „Gefangen, gehangen!“

Wärmeerzeugung ohne Brennmaterial.

Es ist in der That erfreulich, in neuerer Zeit, wo die Bedürfnisse der Gesellschaft sich fast mit jedem Tage vermehren, unaufhörlich neue, das allgemeine Wohl befördernde Erfindungen und Verbesserungen aller Art entstehen zu sehen. Bei dieser Regsamkeit des menschlichen Erfindungsgeistes ist es kein Wunder, daß eine der wichtigsten Fragen der Technik und Dekonomie: die

vergeschrieben, nimm das Papier. Dich, Freund, beauftrage ich mit der Vollziehung; ich weiß, du schlägst es mir nicht ab.“ — „Zähle auf mich,“ sagte Franz und drückte mir die Hand, „doch weg mit den trüben Gedanken! ich weiß gewiß, daß ich die traurige Pflicht nicht zu erfüllen haben werde.“ — „Ich will es wohl hoffen,“ erwiderte ich, „aber meine Ahnungen haben noch selten geträgt, und ich kann den Gedanken nicht los werden, daß der heutige Tag mein letzter ist.“ — „Sprich nicht so!“ rief Franz. „Wenn ich das wüßte — Aber, großer Gott, wie willst du dich mit Ehren aus dem Handel ziehen?“ — „Du irrst dich; niemals sollst du eine Gemeinheit oder eine Feigheit von mir erleben! Ueber eine unwillkürliche Regung bin ich nicht Herr; aber nimmermehr, und wäre mein Grab schon gegraben, nähme ich ein einziges Wort zurück; komm! — Damit nahm ich ihn am Arm, wir gingen schweigend aus dem Haus und befanden uns bald an Ort und Stelle.

Mein Gegner harrete unser bereits. Ich hatte ihn noch nie bei Tag gesehen, und sein Aussehen war nichts weniger als tröstlich: ein bleicher, hagerer, großer und sichtbar ausnehmend starker Mann mit einem ungeheuern Schnurrbart. Wir begrüßten uns kalt und wandten uns beide ab, während die Sekundanten sich miteinander besprachen. Die Unterhandlungen schienen meinem Gegner zu lange zu währen; er trat ungeduldig vor und sagte: „Um Vergebung, ihr Herren, daß ich unterbreche; ich meine aber, die Sache sei so gleich ausgemacht. — Zuerst also,“ so wandte er sich mit entschlossener Miene zu Franz, „schießen wir auf fünfzehn oder auf zwanzig Schritte?“ Franz antwortete sogleich, zwanzig scheine ihm recht, und ich las in seinem Auge, daß Besorgniß für mich ihn so sprechen ließ. „Gut,“ sagte der Schnurrbartige, stieß den Absatz seines Stiefels tief in den Rasen und zählte die Schritte ab. Ich gestehe, in Betracht seiner gewaltig langen Beine war es mir gar nicht unlieb, daß er sich selbst dem Geschäft unterzog; aber dieser Hoffnungschimäre erlosch bald, denn der Spizbube setzte kaum einen Fuß vor den andern und trippelte dahin wie ein Weib.

(Beschluß folgt.)

### Die Kaffern.

James Holmans kürzlich in London erschienene Reise um die Welt enthält über die Sitten und Gebräuche der Kaffern Folgendes: „Die Art, wie sie insgemein die Todten bestatten, ist grausam und barbarisch. Gewöhnlich wenn ein gemeiner Mann sein Ende erwartet, legt man ihn in einen benachbarten Busch oder Höhle und läßt ihn dort allein. Ist er in seiner Hütte gestorben, so trägt man seinen Leichnam an irgend einen abgelegenen Ort und läßt ihn dort von Wölfen verzehren, oder man läßt ihn in seiner Hütte liegen, welche sodann die Nachkommen verlassen, und ihren Wohnplatz wo anders aufschlagen. Diese Sitte ist fast noch allgemein und erst durch die unermüdblichen Versuche der Missionäre ist es gelungen, einer kleinen Zahl der Eingebornen Abscheu davon einzulösen, welche ihre Todten nun begraben. Niedere Häuptlinge werden von ihren Angehörigen stets bestattet, d. h., man stellt ihre nackten Leichname ohne alle weitere Feierlichkeit in eine Grube. Vornehme Häuptlinge begräbt man in ihren Besitzungen und mehrere Angehörige

seines Stammes sind alsdann verpflichtet, so lange bei dem Beichname zu wachen, als einige Stück Vieh, die von den Erben zu ihrem Unterhalt ausgesetzt werden, ausreichen. Während dieser dem Todten zu leistenden Dienste sind die Personen der Wächter unverletzlich und die geringste ihnen zugesetzte Beleidigung wird von den Nachkommen als Kränkung der Asche des Todten angesehen und mit unerbittlicher Grausamkeit gerächt. Aus solchen Vorfällen entspringen oft die unversöhnlichsten Familienzwiste und blutige Kämpfe, die wie jene der italienischen Häuser von Geschlecht zu Geschlecht erben, bis die Erinnerung daran erloschen ist. Alle bewegliche Habe des Verstorbenen, besonders Waffen, Kleiderschmuck werden mit ihm bestattet. Die Wittwe trauert 2 Monate um ihren Gemahl und legt als Ehren- und Trauerzeichen während dieser Zeit einen neuen Mantel von Thierfellen an, ein Beleg, daß sogar im Kaffernlande die Damen selbst in ihrem Schmerz noch eitel sind.“ — Der Aberglaube unter den Kaffern ist ungeheuer und die Furcht besonders vor Bespöthung und Verzauberung groß. Es gibt auch kluge Weiber im Lande, welche den Zauberern nachspüren und sie entdecken, worauf man auf letztere vermög des Kaffernlandrechts die Tortur anwendet; diese besteht hauptsächlich aus Brennen mit heißen Steinen an den empfindlichsten Theilen des Körpers, oder man prügelt den Zauberer mit Knotenstöcken so lange, bis er gesteht, oder man quält ihn noch auf raffinirtere Weise, indem man seinen Leib mit Del oder Fett beschmiert, und ihn so in einen Ameisenhaufen legt, wo ihm dann die Hexerei vergehen soll. Wenn der Zauberer gesteht, so erfolgt weiter keine peinliche Strafe, doch bleibt er Zeit lebens ehrlos und wird aller Bespöthungen verlustig.

Ursprung des Sprichwortes: „Gefangen, gehangen!“

Robert der Grausame, auch der Teufel genannt, besaß eine Art von barbarischer Gerechtigkeit, die Adel und Größe hatte. Er ließ alle seine Großwürdenträger, Barone, Administratoren, Beamte, hohe und niedere, zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit Aller, vor sich erscheinen, und sagte ihnen: „Ich verdoppelt eure Gehalte, damit Ihr keine Ursachen und keine Entschuldigungen haben könnt, eure Stimmen zu verkaufen, weder durch Begünstigungen, noch bei Stellenautheilungen, noch bei der genaueren vorgeschriebenen Vertheilung der Rechte eines Jeden.“ — Zeit diesem Tage, so viele Uebertreter er gegen diese Befehle finden mochte, so viele wurden auch auf der Stelle gehängt. Dieses Gesetz hätte verdient, auch auf unsere Zeiten übertragen zu werden, aber leider ist es vergessen. Von dieser augenblicklichen expeditiven Verfahrungsweise stammt das Sprichwort: „Gefangen, gehangen!“

Wärmeerzeugung ohne Brennmaterial.

Es ist in der That erfreulich, in neuerer Zeit, wo die Bedürfnisse der Gesellschaft sich fast mit jedem Tage vermehren, unaussprechlich neue, das allgemeine Wohl befördernde Erfindungen und Verbesserungen aller Art entstehen zu sehen. Bei dieser Regsamkeit des menschlichen Erfindungsgeistes ist es kein Wunder, daß eine der wichtigsten Fragen der Technik und Oekonomie: die

Künstliche Wärmeerregung, nicht unbeachtet blieb. Der in fast allen europäischen Staaten zunehmende Brennstoffmangel mußte das mechanische Genie aufmuntern, seine Kräfte diesem wichtigen Gegenstande zuzuwenden. In Nordamerika kam man zuerst auf den Gedanken, durch reziproke Reibung zweier mit einem Wasserrade in Verbindung stehenden Metallplatten den Wärmestoff künstlich zu entwickeln. Da aber dieses Verfahren wegen mehreren von selbst einleuchtenden Hindernisse nur an sehr wenigen Orten, und selbst da nicht mit besonderem Vortheile ins Werk gesetzt werden kann, so mußte auf ein anderes Mittel gedacht werden. Herr Nebenstein, ein geschickter Mathematiker, der sich besonders auch mit dem Wesen der Gasarten und Dämpfe durch anhaltendes Studium und seltene Beobachtungsgabe ungemein vertraut gemacht, hat nun eine Schrift herausgegeben (Wärmeerregung ohne Brennmaterial u. s. w., Nürnberg bei N. Neunagel), worin er mit mathematischer Genauigkeit darthut, daß er bei allen Zwecken der Feuerung, wo es nicht auf eine sehr hohe Graduation der Wärme (z. B. über 140° F.) ankommt, die Brennstoffe auf eine höchst einfache und angenehme Weise durch Kompression der atmosphärischen Luft überflüssig gemacht werden können, wobei er die nöthigen Vorrichtungen beschreibt, und auch eine neue Bewegkraft angibt, die für den Fabrikanten u. A. von doppeltem Interesse sein muß, da sie nicht, gleich der Dampfkraft, eine kostspielige Unterhaltung in Anspruch nimmt, und daher jene in den meisten Fällen ersetzen kann. Durch eine einzige Maschine von größern Dimensionen können, nach sehr genauen Berechnungen, über 9000 Klafter Brennholz ersetzt werden, ein Resultat, das auf die baldige Verwirklichung dieser Erfindung schließen läßt, und welches jetzt das allgemeine Interesse auf sich ziehen muß.

#### Ein satyrischer Gypsfigurenverfertiger.

In Paris lebt ein merkwürdiger Künstler, Danton, der sich ausschließlich damit beschäftigt, die Thorheiten der Zeit oc. als echter Satyrker zu geißeln. Das Mittel, das er dazu wählt, ist freilich ungewöhnlich; es ist weder die Feder, noch der Pinsel, sondern er bildet Gypsfiguren, und gibt ihnen eine karikirte Form, in welcher die lächerliche Seite, die er vor Augen stellen will, mit seltener Treue und Fertigkeit hervorgehoben wird. Er ist ein zweiter Hogarth in seiner Sphäre, und wählt nach seiner Laune unter den verschiedenen Notabilitäten der Gesellschaft diejenigen aus, welche seinem Zwecke besonders dienen können. Im Individuum verspottet und geißelt er die ganze gegenwärtige Gesellschaft, und jedes Figürchen Dantons ist eine beißende Schilderung der Geschichte der Gegenwart. Dabei weiß er trotz der Karikatur die Person, welche er darstellt, so treu wiederzugeben, daß man sie auf den ersten Blick erkennt. Er besitzt ein ganzes Kabinet solcher Gypskarikaturen, und unter ihnen dürfte kaum noch ein bekannter und berühmter Name fehlen, denn seine Laune schont Niemand.

#### Wettrennen im Wagen.

Bei dem neulichen Wettrennen zu Chantilly erhielt ein Herr Pourrat die Erlaubniß, in seinen mit zwei Pferden bespannten Tandem mit zu konkurriren.

Der glücklichste Erfolg krönte sein Unternehmen. Als er vor der Mitteltribüne anlangte, setzte er seine Pferde in kurzen Galopp und spannte sie ab, indem er den Wagen auf das Hintergestell fallen ließ. Diese schwierige Bewegung wurde ebenfalls mit dem günstigsten Erfolge ausgeführt.

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Miszellen.

Paris. Ein junges Mädchen, welches kürzlich bei Bar le Duc, im Maasdepartement mit Umgrabung eines Feldes beschäftigt war, stieß auf eine thönerne Vase, in welcher sich, bei der Eröffnung, 1450 silberne Münzen befanden, die zusammen  $\frac{1}{2}$  Pfd. wogen. Ihr Vater brachte sie nach Bar le Duc, und verkaufte sie dort an einen Goldschmied für den Silberwerth. Der Käufer wird sie durch den Verwerthen wissen. Der größte Theil dieser Münzen trägt das Bildniß des römischen Kaisers Philipp und seines Sohnes, und des Kaisers Gordian; doch sind auch einige Münzen von Commodus, Pertinax, Severus, Caracalla und Geta, Heliogabalus, Alexander, Maximinus, Decius und Gallus darunter, noch andere tragen das Bildniß von Frauen, wie Julia Augusta, Julia Mammäa und Faustina. Nur eine einzige ist von Vespasian; auf dieser steht nur noch der Name, die Umschrift ist verwischt; auf der Rückseite ist ein Schwein abgebildet. Dieses Stück, vielleicht das werthvollste von allen, wegen seiner Seltenheit, hatte der Goldschmied leider in 2 Theile zer schlagen, um sich zu überzeugen, daß es Silber sei. Dennoch hat es bereits einen Käufer gefunden.

B.

Berlin. Ein Schuhmacher schickte seinen Lehrling um ein Paar Bratwürste. Beim Heimkehren konnte der

arme Junge dem Gelüste nicht widerstehen und er verzehrte eine von den Würsten. „Ja, das ist ja nur eine,“ sagte der Meister, „wo hast du denn die andere?“ — „Ja, das ist eben die andere!“ erwiderte der verlegene Kleine.

H.

London. Die berühmte englische Schauspielerin Miß Fanny Kemble (gegenwärtig Miß Mrs Butler) hat ihren Aufenthalt in New-York etc. in einem eben erschienenen Buche beschrieben, das an den Amerikanern kein gutes Haar läßt, wie das der Miß Mrs Trollope. Sie beschäftigt sich darin auch mit Politik, und sagt unter anderm: „Ich bin fest überzeugt, Amerika wird eine Monarchie sein, ehe ich ein Gezippe bin.“ Ueber die Amerikaner überhaupt sagt sie: „Häuslichkeit und Einsamkeit zu irgend einer Zeit oder unter irgend einem Umstande ist ein Ding, wovon der Amerikaner keinen Begriff hat. Sie scheinen nicht zu begreifen, daß vom Sonnenaufgange an bis zum Sonnenuntergange auf einem Dampfboote eingeschlossen zu sein, ein großes Elend ist, oder daß es wünschenswerth sein könne, auch einmal allein zu sein. Sie leben alle Tage im Gedränge, essen in Gasthäusern zu zwei und dreihundertern, schlafen zu fünf und sechsen in einem Zimmer, reisen in Schaaren etc. etc.“ —

U g s b u r g. In Ugobda, im Kreise Bromberg, lebt ein armer Tagelöhner mit Namen Krüger, dessen Ehefrau unlängst von Zwillingen entbunden worden ist. Da es der Mutter

allen europäi  
che Genie auf  
. In Nordba  
ng zweier mit  
irmestoff künst  
on selbst ein  
da nicht mit  
uf ein anderes  
ematiker, der  
h anhaltendes  
cht, hat nun  
ial u. s. w.,  
naugigkeit dar  
eine sehr hohe  
rennstoffe auf  
atmosphärischen  
Vorrichtungen  
Fabrikanten  
Dampfkraft,  
jene in den  
Hern Dimen  
ter Brennholz  
g dieser Ers  
auf sich zie

er.

ich ausschließ  
Satyriker zu  
hulisch; es ist  
en, und gibt  
er vor Aus  
en wird. Er  
Laune unter  
elche seinem  
eißelt er die  
eine beißende  
er Karikatur  
sie auf den  
Karikaturen,  
ame fehlen,

Pourat die  
konkurriren.

an Nahrung für ihre beiden Kinder fehlt, so wird eins derselben von einem Mutterkafte, dem einzigen Reichthume des Krüger, gesäugt, — gewiß eine seltene Erscheinung. U.

**Braunschweig.** Der Verein homöopathischer Aerzte wird seine diesjährige Generalversammlung am 10. August in Braunschweig halten, und hat deshalb eine Bekanntmachung in öffentlichen Blättern erlassen. S.

**München.** Am 22. Juni bis ein wüthender Hund zu Warmensteinach, Landg. Weidenberg, 3 Menschen, eine Kuh, 1 Schwein und 8 Hunde. Das Schwein und die Hunde wurden sogleich erschlagen; die Kuh ist unter Aufsicht, und die Menschen unter ärztliche Behandlung gestellt. S.

**Dieppe.** Die Bezirke von Eu und Envermeu bei Dieppe wurden kürzlich von einer so ungeheuern Menge der sogenannten Hahnenkäfer heimgesucht, daß die Einwohner sich während ihres Schwirrens kaum vor die Thür trauten, weil sie, gleich spizigen Hagelgeschossen, ihnen ins Gesicht flogen. Die in dieser Gegend so zahlreichen Eichen und Buchen sind von diesen Insekten so gänzlich abgelaubt worden, daß sie wie erstorben dastehen. S.

**Madrid.** Die politischen Anzeigen beschäftigen den spanischen Premierminister Grafen Lorenzo nicht so sehr, daß er, der sich's vorgenommen zu haben scheint, der spanische Ehiers zu sein, nicht auch auf seinen literarischen Ruhm bedacht wäre. Er bereitet jetzt die Herausgabe seiner Geschichte von Spanien bis 1808 in spanischer und französischer Sprache vor, und hat bereits einem seiner Bekannsten in Paris einige Fragmente zu einer Uebersetzungsprobe mitgetheilt. Die Uebersetzung wird nicht leicht sein,

denn Lorenzo hat einen eigenen Styl, er will Purist sein und bedient sich daher älterer klassischer Ausdrücke, mit denen er sogar zuweilen neuere technisch gewordene Phrasen in der Kriegskunst u. s. w. ersetzen will. Es existirt von ihm bereits eine Broschüre über die Geschichte von Spanien in den Jahren 1816 bis 1820, aber sie ist sehr selten geworden. S.

**Paris.** Ein Ehescheidungsprozeß, den die Gräfin v. Cateauvillars gegen ihren Gemahl anhängig gemacht hatte, wurde kürzlich auf sonderbare Art erledigt. Die Gräfin war gerade von dem Gericht aufgefördert worden, die Beweise für ihre Anklage vorzubringen, als sie, bei einem Spaziergange auf dem Boulevard zu Paris, von ihrem Gemahl angehalten, und halb mit Güte, halb mit Gewalt in eine bereit stehende Reisekutsche gehoben wurde, worauf beide unverzüglich die Reise nach Deutschland antraten. B.

**Cyrtus der Mad. Laura de Bach.**

**Pesth.** Die in ganz Europa berühmte Kunstreiter-Gesellschaft der Mad. Laura de Bach wird nächstens in Pesth eintreffen, um auch daselbst Proben ihrer erstaunenswürdigen Kunstfertigkeit abzulegen. Diese Gesellschaft zählt unter ihren zahlreichen Mitgliedern wahrhafte Virtuosen dieser Kunst; die Pferde sind von einer bewunderungswürdigen Dressur und die Garderobe glänzend, so daß wir den Freunden der edeln höhern Reittkunst einen nicht gewöhnlichen Genuß voraussagen können. — Auch wird die Gesellschaft uns ein eben so neues als interessantes Schauspiel mit den Wettkämpfen, nach der Art, wie sie so eben in Wien im Belvedere unter großem Zulauf und außerordentlichem Beifalle stattgefunden haben, bereiten. Der Cyrtus wird vor dem Handelsstandgebäude aufgeschlagen werden. —1.